

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1918

337 (23.7.1918) Mittagausgabe

Badische Presse.

General-Anzeiger der Residenzstadt Karlsruhe und des Großherzogtums Baden.

Unabhängige und am meisten gelesene Tageszeitung in Karlsruhe. Weitans größte Bezieherzahl von allen in Karlsruhe erscheinenden Zeitungen.

Eigentum und Verlag von Ferd. Hiergarten. Chefredakteur: Albert Herzog. Verantwortlich für den Textteil: Anton Rudolph; für den Anzeigenteil: A. Rindesbarger, sämtl. in Karlsruhe i. V. Berliner Vertretung: Berlin W 10

Anzeigen: Die Anzeigensätze 20 Btg. Die Anzeigensätze 1 Btg. in Klammern an 1. Stelle 1.25 Btg. die Zeile, außerdem 20% Steuerzuschlag. Bei Wiederholungen tariflicher Rabatt, der bei Nichtzahlung des Bietes, bei gerichtlichen Streitigkeiten und bei Konfusionen außer Kraft tritt. Postfach-Nr. 8559.

Bezugs-Preise:

Abn. A ohne „Illustr. Beilage“	1.12	1.32
Abn. B mit „Illustr. Beilage“	1.25	1.45
In Karlsruhe: Ausgabe A monatlich		
Im Verlage abgeholt	1.12	1.32
in d. Briefstellen	1.25	1.45
bei ins Haus ge- liefert	1.25	1.45
Abn. B bei d. Be- sitzer a. Posthalter	1.25	1.35
Durch d. Briefträger	1.25	1.35
Abn. C ins Haus ge- liefert	1.35	1.55
Einzelnummer	10 Btg.	

Geschäftsstelle: Hotel- und Sammler-Geb. nächst Poststraße und Marktplatz.

Nr. 337. Telefon: Geschäftsstelle Nr. 86. Karlsruhe, Dienstag den 23. Juli 1918. Telefon: Redaktion Nr. 809. 34. Jahrgang.

Frankreichs Niedergang.

Von Professor Dr. Göde.

Die Großkampagne an der Westfront mit ihren gewaltigen Menschenopfern riefen die Aufmerksamkeit von neuem auf die Bevölkerungsverhältnisse des am meisten bedrohten unter den Beteiligten, d. h. des französischen Volkes, und werfen wiederum die Frage auf, wie lange die Dauer seiner Geschichte das blutige Spiel noch weiter zu treiben geduldet und wie lange sie es noch weiter zu treiben imstande sein werden. Keine Frage, daß kaum jemand vor dem Krieg oder bei seinem Beginn einen solchen zweifellos heroischen Übermut der Franzosen für möglich gehalten hätte, auch in Frankreich selbst nicht. Und mag man auch voll berechtigten sein, daß die Bevölkerung des französischen Heeres durch farbige Truppen — die nicht in der Marokkoprovinz von vielen Seiten trotz allen Warnings als lächerliches Hirngespinnst hingestellt wurde — in großem Maße abgefunden hat, was man auch recht wohl beachten darf, daß die französische Kampfeswille wesentlich durch den Druck Englands mitbestimmt worden ist, es bleibt gleichwohl ein ansehnlicher Rest von Selbstverleugung und Selbsttäuschung übrig, der zu der Anzahl der kriegsverwendbaren Männer, die Frankreich bei Beginn des Krieges zur Verfügung standen und seitdem nachwachsen, durchaus im Verhältnis steht.

Die Einwohnerzahl Frankreichs belief sich vor dem Kriege auf 39 Millionen, von denen 1,1 Millionen Ausländer waren, so daß 38 Millionen Franzosen gezählt wurden. Von diesen wurden bis zum April 1917 mit Einschluß des Jahrganges 1917 und 5 Millionen mobilisiert, eine Zahl, die bekanntlich nur dadurch erreicht werden konnte, daß man die Einziehungen bis zu den 48jährigen einschließt.

Die Franzosen haben von Beginn des Feldzuges an vernünftigen Voraussichten herausgegeben, um Betrachtungen über die Höhe der Opferleistungen zu erleichtern, wenn nicht gar unmöglich zu machen. Trotzdem sind hier und da Angaben bekannt geworden, die wenigstens annähernde Berechnungen ermöglichen. So hatte z. B. der Reichstag im Dezember 1916 in einer Reichstagsrede erklärt, daß die französischen Verluste absolut genommen, höher wären, als die des noch viel größeren deutschen Heeres auf allen Kampfzonen zusammen. Im „Progres de Lyon“ erschien darauf eine Aufforderung an die Regierung, diese Behauptung zu widerlegen, die in der Tat einen gewissen Erfolg hatte, aber nicht den erwünschten. Die Regierung schenkte sich nämlich aus, nur der Generalstabschef Joffre erwähnte im Jahresbericht vom Januar 1916, daß die französische Armee „bei Gelegenheiten“, die aufgeführt wurden, dem Feinde größere Verluste beigebracht habe, als sie selbst erlitten mußte, eine Mitteilung, die eine klare Widerlegung der Behauptung des Reichstags nicht umging.

Könnte man hiernach schon eine untere Grenze der französischen Verluste aus der bekannten Höhe der deutschen festlegen, so würde eine weitere Berechnung aus den Angaben eines Artikels im „Temps“ im Februar 1916 möglich, der von Hochspannen handelte, und neben anderem erwähnte, daß aus einem seiner Orte 15 Prozent aller Einwohner mobilisiert und 10 Prozent bereits getötet seien und für einen weiteren die entsprechenden Zahlen 16 Prozent und 11 Prozent wären, während im allgemeinen in Frankreich sich die Totenopfer des Krieges auf 2 Prozent der Bevölkerung belaufen. Das ergibt schon bis zum Ende des Jahres 1915 also etwa 770 000 Tote, eine Zahl, die zu der Behauptung Behrmann Hollwegs sehr gut passen würde. Ganz neuerdings hat ein Zwischenruf in der französischen Kammer vor 1 1/2 Millionen Kriegstoter gesprochen, eine Zahl, die zu niedrig geglaubt sein dürfte, vielleicht absichtlich. Denn der monatliche Kriegstotenverlust in den ersten 17 Feldzugsmonaten belief sich auf 60 000 Mann. Und wenn auch die späteren Zeiten in ihren ruhigeren Perioden gewöhnlichen Grabenkrieges geringere Opfer gefordert haben müßten, die gewaltigen Kämpfe um Verdun und die große Sommeroffensive 1916, die zu dem Verlangen führten, denartige Todesgänge im Zukunft zu vermeiden, die blutigen Angriffe wieder bei Verdun und am Damenwege 1917, die dem General Rivelle den Titel des „Général du sang“ eintrugen, und nun die gewaltigen Niederlagen seit dem Frühjahrsanfang dieses Jahres, ganz abgesehen von den Kämpfen geringerer Bedeutung, müssen die Totenzahlen hoch hinauf geschleift haben. Und dazu kam die ganze weitere fast 30 Kriegsmonate hindurch der Soldaten-Schmelztiegel der Salonik-Front, in dem trotz harter Heranziehung der farbigen Franzosen doch Tausende und aber Tausende ihrer europäischen Landsleute ein Ende gefunden haben.

Man wird deshalb kaum zu hoch, eher zu niedrig schätzen, wenn man die Zahl der französischen Kriegstoten am 1. Juli 1918 auf 1 1/2 bis 2 Millionen annimmt.

Dieser gewaltige Überlauf trifft die französische Volkstraft um so schwerer, als die nachwachsenden Jahrgänge nicht entfernt den Ersatz an Männern liefern, wie das z. B. in Deutschland der Fall ist, wenigstens für das nächste Jahrzehnt noch. Nach den Bevölkerungsdaten vom Jahre 1814 mit 36,5 und 38,5 Millionen Staatsangehöriger würde sich, wenn die Bevölkerung in beiden Ländern in gleicher Weise auf die Jahresklassen verteilt wäre, die nachwachsenden Jahrgänge wie 19 zu 11 verhalten. Tatsächlich sind aber die Achtzehnjährigen in den drei Jahren 1916, 1917 und 1918 in Deutschland mit rund 1 280 000, 1 250 000 und 1 420 000, in Frankreich mit durchschnittlich etwa 500 000 bis 525 000 anzusehen, so daß sich die Zugänge an Ersatzmännern wie 29 zu 11 verhalten. Dabei beträgt der sowohl für die Stärkerhaltung des Volkes wie für den Heeresersatz wichtige Anteil der männlichen Jugend daran in Deutschland durchschnittlich 200 000, in Frankreich etwa 250—260 000 Mann.

Nach viel ungünstiger schätzte eine Aufstellung der „Studiengesellschaft für soziale Folgen des Krieges“ in Kopenhagen in ihrem dritten Bulletin im Frühjahr 1917 die französischen Verluste ein. Danach würde das Verhältnis der männlichen zur weiblichen Bevölkerung in Frankreich nach drei Kriegsjahren auf 1000 : 1202 angenommen. Eine in Betracht kommende Verhältnisse würde bei günstiger Ansetzung aller Verluste nur durch den Krieg bereits am 1. August 1917 ergeben.

Weshalb wir indessen bei den oben errechneten 1 1/2 bis 2 Millionen Kriegstoter Männer. Zu diesen enormen Menschenverlust tritt hinzu aber noch der Bevölkerungsrückgang infolge des harten Nahrungskrieges. Bereits im ersten Halbjahr 1914, also noch vor dem Krieg, ging die Einwohnerzahl aus dieser Ursache um 28 000 zurück. Die Wirkung des am 1. August 1914 einbrechenden Krieges auf die Geburtenzahl begann am 1. Mai 1915. Eine achtmonatige gemessene Beobachtung der amtlichen Angaben über die Bevölkerungsänderung in einem größeren, besonders gut bediensteten, weit von der Front entfernten Gebiete im Jahre 1915 ergab das Verhältnis 100 : 43 der Ziviltodesfälle zu den Geburten; daß sich dieses Verhältnis seitdem gebessert hat, ist nicht anzunehmen. Eine Angabe des statistischen Honorat im „Temps“ vom 18. Januar 1917 läßt den Rückgang gegenüber den Ziviltodesfällen für das Jahr vom 1. Mai 1915 bis ebendort 1916 auf 400 000 Seelen bemerten, ein

Ergebnis, das mit der Berechnung aus dem oben angegebenen eigenen Beobachtungsverhältnis genau übereinstimmt. Dabei sind aber die unmittelbaren Einwirkungen des Krieges in der jeweiligen ausgedehnten Kampagne und im besetzten Gebiete, die die Sterbeziffer sicher anheben, die Geburtenziffer noch mehr herabzuleiten ließen. In beiden Fällen gar nicht in Anschlag gebracht.

Man wird demnach kaum zu hoch greifen, wenn man die Gesamtminderung der Bevölkerung in vier Kriegsjahren auf 1 1/2 bis 2 Millionen einschätzt, so daß der Gesamtverlust des französischen Volkes nach 4 Kriegsjahren auf mindestens 3 1/2 bis 4 Millionen Franzosen anzusehen ist, von denen rund 7/8 bis 1 Million weiblichen und nicht weniger als 2 1/2 bis 3 Millionen männlichen Geschlechtes sein dürften.

Frankreich zählt demnach heute weniger als 33 Millionen weisser Franzosen in seinen Grenzen. Es hat keine Aussicht etwa durch Rückwanderung aus dem Auslande die Lücken auch nur zu einem nennenswerten Teile auszufüllen, wie sie für das deutsche Volk angesichts der Millionen von Reichsdeutschen, die sich bei Ausbruch des Krieges im feindlichen Auslande befanden, besteht, ganz abgesehen von der möglichen Einwanderung nicht staatsangehöriger Auslandsdeutscher; denn die Anzahl der Franzosen im Auslande ist nur klein. Frankreich ist aus der Reihe der Großmächte ersten Ranges ausgeschieden.

Bei dieser Sachlage können die französischen Generalstabler jetzt auch nicht mehr so leugnen, daß Frankreichs Kräfte zu Ende gehen; auch offen wird zugegeben, daß die einzige Hoffnung auf Errettung vor der völligen militärischen Niederlage, bei den Amerikanern liegt. Ohne diese wäre der Krieg heute also zum Abschluß gebracht. Ob das französische Volk dieser bogen Aussicht zuliebe noch weiter seine Opfer zu bringen, d. h. ob es Monat für Monat seine Volkszahl um weitere 60—75 000 Seelen verringern lassen will, müssen die nächsten Monate erweisen. Endlich muß noch die Einheit kommen, wobei dieser, von französischen Staatsmännern in unverständlicher Weise mit herausgehobene Krieg das französische Volk führt, und dann wird mit dem jähren Ermachen aus dem Kriegstanz der vollständige Zusammenbruch da sein.

Eintretende Ruhe an der Hauptschlachtfrent.

B. Berlin, 22. Juli. Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Noch immer tobt die gewaltige Schlacht zwischen Soissons und Chateau Thierry, in der die Franzosen immer wieder frische Kräfte heranzuführen und einsehen, um die deutsche Front südlich der Aisne von der Flanke aufzutrollen. Die lange Dauer des Kampfes und der Einsatz stets neuer und frischer Verstärkungen läßt erkennen, daß General Joffe hier tatsächlich einen Entscheidungskampf führt, und daß es sich dabei um einen der großen Marksteine in der Entwicklung des Weltkrieges handelt. Dessen Größe ist aber auch der Erfolg der deutschen Waffen zu veranschlagen. Denn abgesehen vom örtlichen Geländegewinn, den die Franzosen am ersten Kampftage durch Ausnutzung des Ueberlastungsmoments und eines neuen Kampferfahrens erzielt haben, ist ihnen jeder weitere Fortschritt verweigert geblieben. Die deutschen Truppen konnten ihre Stellungen behaupten und den vom Feinde geplanten Durchbruch vereiteln. Alle Berichte haben übereinstimmend hervorgehoben, daß der Gegner außerordentlich schwere Verluste erlitten hat, die mit denen des deutschen Verteidigers gar nicht zu vergleichen sind. General Joffe ist gezwungen gewesen, zur Fortsetzung des Kampfes aus der Tiefe des Operationsraums heranzuholen seine zurückgeschalteten Reserven heranzuführen und zu verbrauchten. Sie sind durch die bisherigen Kämpfe erheblich geschwächt und das deutsche Operationsziel der allmählichen Niederrückung der feindlichen Streitkräfte ist dadurch immer weiter gefördert worden.

Im Gebiete der Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg haben erfolgreiche Vorstöße in die feindlichen Stellungen stattgefunden. Es läßt sich aber noch nicht erkennen, welchen Umfang sie angenommen haben und ob sie überhaupt von Einwirkung auf die Lage sein können, oder ob es sich dabei lediglich um örtliche Unternehmungen handelt.

Inzwischen ist, dem deutschen Abendbericht zufolge, an vielen Stellen auf dem Hauptkampflinien Ruhe eingetreten, d. h. mit anderen Worten, der Gegner hat sich erschöpft, er sieht die eigene Gegenoffensive gescheitert. Die Fähigkeit der deutschen Truppen hat ihn sein weitestgehendes Ziel nicht im mindesten erreichen lassen.

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Berlin, 22. Juli, abends. (Amtlich.) An vielen Stellen der Schlachtfrent zwischen Aisne und Marne Ruhe. Derliche Kämpfe südlich des Durca.

Frankösischer Bericht.

WTB. Paris, 21. Juli, abends. (Verpätet eingetroffen.) Die Schlacht dauert unter für uns günstigen Bedingungen auf der ganzen Front zwischen Marne und Oise an. Südlich des Durca drängen unsere Truppen den Feind, welcher sich bemüht, unseren Vormarsch aufzuhalten, zurück. Sie sind unter Kämpfen in die Gegend nordwärts von Almontheville vorgedrückt. Weiter südlich rücken wir östlich von der allgemeinen Linie Fiam-Bell für Durca vor. Südlich des Durca haben wir einen beträchtlichen Fortschritt über Neuilly-St. Front hinaus gemacht und die Höhen südlich von Le Froy und von Grilles genommen. Unter dem doppelten Druck der französisch-amerikanischen Streitkräfte, welche zwischen dem Durca und der Marne vorrücken und der französischen Einheiten, welche den Fluß zwischen Foch und Charleville überdrücken haben, sind die Deutschen über die Linie von St. Germain-Mont St. Vere zurückgedrängt. Chateau-Thierry ist in westlichem Anmarsch nach Norden hin befreit.

Zwischen der Marne und Reims vollzieht sich der Kampf mit äußerster Heftigkeit. Während des ganzen Tages triffen französisch-amerikanische Truppen gemeinsam mit italienischen Truppen mit unermüdlicher Beharrlichkeit die deutschen Streitkräfte des Feindes an. Die Namen St. Gubraire und Bellin und gewonnen am Froy-Sal, im Gebiete von Courton und im Königswald Boden. Im Laufe dieser Unternehmungen nahmen die Engländer 4 Geschütze und machten 400 Gefangene, darunter 11 Offiziere, von denen zwei Bataillionsführer waren.

Frankösischer Schwindel.

WTB. Berlin, 22. Juli. (Nicht amtlich.) Der Aufbruch von dem Feinde völlig ungeförte Zurücknahme unserer Truppen über

die Marne bemerkt sind uns mit einem „Regen von Maschinengewehrflügen und einem Bomben 50 Prozent Verlust“ zugefügt hätten. Das Unzutreffende dieser Behauptung geht schon aus der romanhaften Aufmachung der Meldung und der genauen Angabe der Verlustprozent hervor. In der französischen Behauptung ist kein wahres Wort. Der Feind hat im Gegenteil einen völligen Aufbruch gemacht, bei dem keine Massen von unseren Feuerwirkungswaffen gefaßt wurden.

Fochs Mißerfolg.

WTB. Berlin, 22. Juli. (Nicht amtlich.) Der große, die Entscheidung suchende Kampf Fochs hat auch am vierten Schlachttage mit einem Mißerfolg für den Entente-Generalstabschef geendet. An der ganzen Hauptkampflinien von der Aisne bis zur Marne verblieben sich aus neue die frischen Divisionen des Feindes, ohne irgend welche Vorteile erringen zu können. Wo der Gegner infolge rücksichtsloser Anhäufung seiner Massen auf engem Raume in unsere Linie eindringen konnte, wurde er sofort wieder geworfen. So mühten die über die Straße Soissons-Chateau-Thierry vorgedehnten feindlichen Kräfte nach unserem erfolgreichen Gegenangriff im deutschen Verfolgungsweg wieder über die Straße zurückzuweichen.

An den Brennpunkten des Kampfes, wie bei Billemontheire und Tignu waren die feindlichen Autopfer besonders schwer. Weher der Einsatz zahlreicher Tankgeschwader, noch die Vernebelung des Kampfes, noch die Massenderwendung seiner Kräfte konnten den Feind seinem Ziele näher bringen. Während in den großen Offensiven dieses Jahres die Deutschen bei geringen Verlusten in wenigen Tagen 60—80 Kilometer im Angriff durchschritt und die feindlichen Armeen oft zu überhätter Flucht zwangen, hat General Joffe fast täglich Anzugsverluste wegen viele Hunderttausende eingeleitet, ohne auch nur im entferntesten ähnliche Erfolge, geschweige denn die erstrebte Entscheidung erringen zu können.

Feindliche Bereitstellungen geskört.

WTB. Berlin, 22. Juli. (Nicht amtlich.) In der Kunde östlich von Blois wurden wiederum am 21. Juli feindliche Infanterie- und Kavalleriebereitschaften von den Deutschen beobachtet, die sofort auf diese lohnenden Ziele ihre Vernichtungsfeuer zusammenführten und die feindlichen Ansammlungen zerstreuten. Die gegnerische Kavallerie verstand fluchtartig in westlicher Richtung.

Die Taten deutscher Bombengeschwader.

WTB. Berlin, 22. Juli. (Nicht amtlich.) Am Abend des 21. Juli südlich der Aisne einhellig angelegte deutsche Jagd- und Schlachtflieger-Geschwader griffen die feindliche Truppenbereitschaften mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an und fügten dem Feinde schwere Verluste zu. Des öfteren konnte fluchtartig Auseinanderlaufen der gegnerischen Ansammlungen und Kolonnen beobachtet werden.

Außerordentlich hohe Verluste der Feinde.

WTB. Berlin, 22. Juli. (Nicht amtlich.) Nach übereinstimmenden Meldungen unserer Truppen sind die blutigen Verluste der Feinde außerordentlich hoch. Dies wird auch durch die Auslagen der von uns eingebrachten Gefangenen in vollem Umfang bestätigt.

Clemenceau an der Front.

WTB. Berlin, 23. Juli. Nach einer Genfer Depesche des „Berl. Tagebl.“ berichtet die „Agence Haas“: Clemenceau, begleitet von René Renault, dem Präsidenten der Armeekommission, hätten den Sonntag an der Front verbracht. Er habe Chateau-Thierry besucht, dessen Straßen nach diesem offiziellen Bericht von Trümmern und Leichen angefüllt seien.

Ereignisse zur See.

Die Vernichtung von englischen Curtis-Großflugbooten.

WTB. Berlin, 22. Juli. (Nicht amtlich.) Von unterrichteter Seite werden wir auf die beachtenswerte Tatsache hingewiesen, daß die Seeflieger des Marinekorps in den letzten Wochen sechs englische Curtis-Großflugboote in der südlichen Nordsee und vor der Themse mündung vernichtet haben. Dieser Erfolg wird vielleicht nicht überall hoch genug eingeschätzt. Er bedeutet fraglos mehr, als den Wörsch irgend eines gewöhnlichen Flugzeuges. Die Engländer hatten gehofft, in diesen Flugzeugen ein wichtiges Mittel zur Unterbindung des U-Bootskrieges in ihren Küstengewässern bekommen zu haben. Unsere Flieger an der kanadischen Küste haben gezeigt, daß sie auch mit diesem nicht zu verachtenden Gegner, der in jeder Hinsicht eine neue Entwicklungsstufe der U-Bootsbelämpfungswaffe darstellt, fertig zu werden wissen.

Das Curtis-Großflugboot ist ausgerüstet mit zwei starken Motoren von je 300 PS., hat für 10 Stunden Betriebszeit und eine Geschwindigkeit von 155 km. in der Stunde. Seine Bewaffnung besteht aus einem Kommandanten und vier Mann. Als Angriffswaffe gegen unsere U-Boote führt es vier schwere Wasserbomben mit, außerdem trägt es eine Bewaffnung von vier Maschinengewehren.

Der amerikan. Truppentransporter „Devilhan“ versenkt.

WTB. Berlin, 22. Juli. (Nicht amtlich.) Der amerikanische Truppentransportdampfer „Devilhan“ (früherer Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Baterland“, 54282 Bruttoregistertonnen groß), ist am 20. Juli an der Nordküste Irlands versenkt worden.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

(Mit einem Gefühl von Schmerz hatte man kürzlich gelesen, daß die Amerikaner den f. Zt. von ihnen geraubten deutschen Kriegsdampfer „Baterland“, den sie in „Devilhan“ umgetauft hatten, zu Truppentransporten nach Frankreich verwendet hatten. Die Vorstellung war unmöglich, dies herrliche Schiff in Dienste der habgierigsten unserer Feinde zu wissen. Deutsche Ehre läßt sich verpflichtet. Die Enterte, die bei der Landung des Dampfers in Bordenburg in Jubel ausgebrochen war, erlebt nun eine graue Ernüchterung: Der „Devilhan“ wurde an der Nordküste

Der letzte Selbstherrscher.

Von unserer Berliner Redaktion. Berlin, 22. Juli. In dem Ozean von Greueln, mit dem eine Umwälzung von dem Umfang und der Gewalt der russischen alles...

Dennoch wächst diese Tat einer klumpen und armenigen Weltlichkeit zu Gesicht eines weltgeschichtlichen Sinnbildes. Ueber das...

Das Selbstherrschertum zerbrach sich während dieser und nicht erst jetzt dieser Zeit. Es bekannte sich, durch die Konferenzinladung von...

Der Eindruck in der Ukraine.

St. Petersburg, 21. Juli. Die meisten Zeitungen bringen Artikel zum Lobe des Kaisers von Russland. Die bürgerlichen Zeitungen...

Die Heimkehr der elsässischen Geiseln.

Strasbourg, 22. Juli. Von hier wird uns geschrieben: Nur wer weiß, in welchem Umfange die Bevölkerung des Elsaß...

Die Verhaftung des Herrn Dassel.

Roman von Friedrich Heg. (98. Fortsetzung.) Erna wollte es schwindlig werden vor Staunen und glücklicher Rührung. Sie sagte zu Fritz Dassel: „Wie hast du das möglich machen können, daß du in Bannin und Chiemeje gewesen bist?“

des Elsaß voll schmerzlichen Hohnes immer nur die eine Tatsache entgegenstellte, daß ein Familienglied seit 1914 verschleppt und in Frankreich drinnen interniert war und seinen Preis zu seinen...

— Straßburg, 23. Juli. Die „Post. Ztg.“ meldet von hier: Der „Oberrheinische Landesrat“ zufolge, war der Zug der ankommenden Internierten ein Bild herzzerbrechenden Elends.

Eine Kriegszieldrede im englischen Oberhaus.

London, 22. Juli. Der frühere Bischof von Irland Lord Wimborne brachte im Oberhaus am 16. Juni den Vorschlag einer Resolution ein, daß bei den feindlichen Friedensvorschlägen...

Man solle nicht etwa darauf antworten, daß Englands Friedensbedingungen Deutschland bekannt seien. Es sei zweifelhaft, ob ein Deutscher unter einer Million Deutschen zu finden sei, der sie kenne.

zur Ruhe zu gehen. Hinter ihnen stand Melitta. Papa schalt leise, aber heftig über ihr Fernbleiben. Sie erwiderte nichts. Als die Mutter sich anschickte, die Treppe hinter Vater und Melitta hinaufzuführen, hielt sie sie leise zurück.

gedeutet, daß die Besprechung seiner Resolution inopportun sei und es werde daher erwartet, daß er sie zurückziehen werde. Crawford verlas dann eine Aufzeichnung Curzons, wonach es derzeit nicht im öffentlichen Interesse liege, die Angelegenheit zu erörtern.

Da das Haus offensichtlich diesen Ausführungen beistimmte, zog Wimborne seine Resolution zurück.

Eine Möbelfabrik im Felde.

Der Krieg hat gewiß manche Werte zerstört und ausgerottet; er hat aber auch, wenigstens im Gefolge unserer Truppen, da und dort Neues geschaffen. Alles vor dem Verfall gerettet. Ein charakteristisches Beispiel dieser Art wird jedoch im „Nachblatt für Holzarbeiter“ erzählt.

Bald wurde das Waldtal zu Klein für die stärker aufblühende Kriegsindustrie; es mußte eine großzügige Arbeitsteilung vorgenommen werden. In der Modellfabrik eines kleinen Hochgenies, das sich in der Nähe nach erhalten hatte, fand der Arbeitertrupp...

Die Räume der Modellfabrik waren schon längst zu klein geworden. Aber da war die große Waldhalle, die eine prächtige Werkstatt für den erweiterten Fertigungsbau abgab.

Für jedes Einheitsmöbel wurde im Laufe der Zeit eine Sonderabteilung eingerichtet. Da werden z. B. einfache Metallstühle für Feldlager gebaut; dort birgt ein Gebäude die Stahl- und Holzwerkstätte, die monatlich für 3000 Mann Sitzgelegenheiten anfertigt...

Bei der Fabrikation wird selbstverständlich auf das Material Rücksicht genommen. Da die Bretter zumeist in schnittgrünem Zustande verarbeitet werden und auch der Tischlermeister jetzt eine zu kostbare Ware darstellt, so werden alle Stühle funktionsgerecht verfertigt, wobei solche Formen gewählt werden, die auch bei starkem Schwitzen des Holzes noch fest zusammenhalten.

„Fritz Dassel! Sohn Ihres Berliner Nachbarn. Aber meine gnädige Frau — lassen Sie uns in die Gaststube gehen. Es ist zu kalt hier draußen für die Damen. Und ich möchte nicht vor der Tür stehen wie ein armer Sünder.“

Die Gaststube war leer, denn die Touristen gingen zeitig zur Ruhe.

Der Geheime Rat rief von oben ungeduldig nach Frau und Tochter. In Angst und Hast sprang Frau Leonore hinauf: „Du mußt dich gebuden, lieber Banno. Erna hat fürchterliches Nasenbluten.“

Sie lag, lag zum ersten Male. Aber sie lag aus Angst und Not, denn sie zitterte am ganzen Leibe vor Aufregung und wegen des fürchterlichen Namens Dassel.

Als sie außer Atem zurückkehrte, brachte Fritz in tabelloser Form seine Werbung vor. Ihre forschenden Mutteraugen entdeckten einen prächtigen jungen Mann.

„Was meine äußeren Verhältnisse betrifft, gnädige Frau: Mein Vater gibt mir ein ausreichendes Jahresgeld. Ueberdies kann ich auf eigenen Füßen stehen. Ich habe mein künftiges erbtätiges Geschäft mit einem großen Kapital in den Händen. Ich darf Ihnen sagen, mein Herr, daß ich mich in der Welt auskennen kann.“

„Mein Mann! Ach du lieber Gott! Unmöglich!“ Frau Hartig kam das Weinen an, denn sie sah, mit welcher verklärten Augen Erna an Fritz hing, voll seligen Glückes und Jäcklichkeit, und sie sah — mit Entsetzen — welche fürchterliche Ausdrücke auf ihrem Angesicht zu sehen waren.

„Mein Gott, wer sind Sie denn?“ „Dr. Fritz Dassel!“ „W—er?“ (Fortsetzung folgt.)

